



# Laibacher Wochenblatt.

Sum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

## Über wahre Höflichkeit.

In jeder Sache kann zu viel und zu wenig — gethan werden, und also auch in der Höflichkeit; das Zuviel ist in diesem Falle eine Art Besetzung und Heuschley, und das Zuwenig ist Zurücksetzung und Unanständigkeit. Es kommt also bey dieser, im Umgange mit der Welt so notwendigen Eigenschaft vorzüglich darauf an, sie immer im schicklichsten Gewande — daß ich so sagen darf — zu zeigen. Frägt mich Jemand, womi ich lieber zu kämpfen haben will, mit dem Zuviel oder mit dem Zuwenig in der Höflichkeit? so stehe ich keinen Augenblick an, es lieber mit dem letztern unfreundlichen Feinde aufzunehmen. Das Zuviel in diesem Falle ist unerträglich lästig — und hört auf zu seyn — was es doch eigentlich seyn soll. Man wird auch allgemein finden, daß überall ein Mißtrauen gegen solche Personen herrscht, die mit einer ungewessenen Höflichkeit — so zu sagen — Handthierung treiben — und deren Mund immer von Verbindlichkeiten und Artigkeitsbezeugungen, rechts und links und ohne Ansehen der Personen überstiebt. Diesen Fehler findet man öfters als man glauben sollte, und zwar selbst unter den ersten und gebildetsten Ständen; und eben da, — wird eine Übertreibung dieser Art am verdächtigsten, weil jedermann voraussetzt, daß solche Personen doch wohl wissen könnten — was ein Jeder von ihnen als sein bescheiden Theil bekommen müßte. Übertreibungen dieser Art

setzen den, an welchen sie gerichtet sind, immer in Verlegenheit, und ich habe gesehen, daß ein sehr vornehmer Mann, durch seine unbeschreibliche Höflichkeit einen recht wackern Landgeistlichen so in die Enge trieb, daß dieser allen Muth verlor, sich der Gesellschaft wieder zu nähern. Auch sah ich in meinen jüngern Jahren einmal ein sehr unschuldiges, hübsches Mädchen, die sich der Thronen nicht enthalten konnte, weil ein solcher Höflichkeitsritter die Blockade nicht aufheben wollte.

Mit dem Zuwenig ist's freylich auch so eine Sache — und wenn man Männer findet, die sich das Zuvielthun in der Höflichkeit herzlich sauer werden lassen, so findet man deren auch — die auf das Zuwenig studirt haben. — Einen solchen Vogel kennt man gar bald an seinen Federn, und das Beste ist, daß man nur erforderlichen Falls sich mit ihm zu thun mache. Zudringlich ist ein solcher selten, denn er fürchtet überall in seiner Bequemlichkeit gestört zu werden, und so kann man das Argerniß, was er giebt, leicht ertragen. —

Wahre Höflichkeit giebt sich in einer ruhigen, aber immer bereiten Aufmerksamkeit zu erkennen. Diese gegen Personen aller Art und jedes Standes, mit denen wir im Umgange stehen, beweisen — das ist das eigentliche der wahren Höflichkeit. Sie ist für alle Stände und bey allen Gelegenheiten anwendbar — und der, der in jede Gesellschaft und in dem Weltumgange eine bereitwillige Aufmerksamkeit für jedermann



mitbringt, der wird in Ausübung wahrer und echter Höflichkeit — manchen — oder vielmehr alle fade Schwäger und Bücklingsmacher hinter sich lassen.

### Weibliche Characterzüge.

Wir haben in einige vorhergehende Blätter unter dieser Aufschrift moralische Maximen aufgenommen, deren vorzügliche Tendenz es war, jene Eigenschaften zu bezeichnen, wodurch der weibliche Charakter gebildet und veredelt wird, und zugleich die hauptsächlichsten Grundsätze einer gesunden Lebensphilosophie anzudeuten, auf welchen die moralische Würde dieses Geschlechtes beruht. Diese Maximen zielten also vorzüglich darauf ab, jene Eigenschaften oder Tugenden zu beleuchten, welche die Grundzüge des weiblichen Charakters seyn sollten, aber nicht jene Eigenschaften, Anlagen, oder Grundtriebe zu untersuchen, welche diesem Geschlechte wirklich eigen sind. Wir theilen also hier die Bemerkungen eines vortrefflichen Schriftstellers über die weibliche Natur, und ihre genauere und bestimmtere Erkenntniß im Allgemeinen in der Voraussetzung mit, daß diese zwar fragmentarisch auf einander folgende aber mit tiefem Sinn, feinem Gefühl und reifer Menschenkenntniß aufgezeichneten Bemerkungen mit andern Aufsätzen von mehr praktischem Interesse nicht unangenehm abwechseln werden.

#### Von dem Geiste der Natur in dem weiblichen Geschlechte.

Das Gefühl für Ordnung und Übereinstimmung, für Schicklichkeit und Wahrheit, und der Geschmack setzt schon eine aufmerksame und anhaltende Beobachtung der sichtbaren Natur voraus. Denn da nur herrscht Ordnung und Harmonie, Richtigkeit und Ebenmaß, Schicklichkeit und Wahrheit in ihrer höchsten Vollkommenheit. Von daher muß also auch die weibliche Natur ihre richtige Stimmung und Ausbildung erhalten, und durch das immerwährende Anschauen derselben müssen ihre Gefühle für Ordnung und Übereinstimmung, für Schicklichkeit und Wahrheit tiefer gegründet und mehr berichtigt, und das Wohlgefallen am Schönen in ihr erzeugt werden. Die Natur scheint auch in das weibliche Herz mehr Empfindsamkeit und Reizbarkeit

für ihre sanftere Schönheiten gelegt zu haben. Dieß ist der Absicht der Natur höchst gemäß, weil sie das weibliche Geschlecht vorzüglich zur Sanftheit und anmuthigen Gefälligkeit bilden wollte. Deshalb ist schon in dem äußerlichen Ansehen, in dem ganzen Bau ihres Körpers, in allen Umrissen, und in der ganzen Form so viel Zartheit, Weichheit, und eine so sichtbare Schwäche angebracht, die das männliche Herz zu den sanftesten Empfindungen des Wohlwollens, der thätigen Vorsorge und des stärkern Schutzes öffnet; und deshalb liegt auch in der weiblichen Natur so viel Empfindlichkeit für jene Empfindungen und Vorstellungen, die mit dem Schönen in der Natur irgend eine Verbindung haben: damit nemlich durch diese von allen Seiten zufließenden Empfindungen das weibliche Herz stets in einer sanften und gleichmäßigen Bewegung erhalten, und dadurch der sichtbare Ausdruck von Sanftmuth und Gefälligkeit über ihr ganzes Wesen ausgegossen würde. Darum schadet auch der Schönheit des Frauenzimmers nichts mehr, als solche Gebärden, Mienen, Gesichtszüge, Leidenschaften etc. welche diesen bezaubernden Ausdruck von Sanftmuth aus ihrem Anlitze vertilgen oder verzerren. Denn nur harmonische Bewegungen ihres Körpers, sanfte Empfindungen der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönern dasselbe; aber allzuhafte und unordentliche Bewegungen, ungesümmte Leidenschaften, neidische und übelthätige Gesinnungen verzerren ihre schöne Gestalt ihren Blick, und würdigen ihre schöne Gestalt zur sichtbaren Ähnlichkeit mit irgend einer Art von bössartigen Thieren herab. Durch eine sanfte Gemüthsart also gefällt das Frauenzimmer am meisten. Ein weibliches Anlitze, welches dieselbe verflücht, dringt nicht nur in die Einbildungskraft des Mannes, sondern es werden auch die tiefsten Saiten seines Herzens davon gerührt. Durch Sanftheit und Nachgiebigkeit wird sie seiner Seele Bebersherinn.

Alle Saiten des weiblichen Herzens sind ihres weichern und reizbaren Körperbaus zufolge schon ursprünglich mehr für diese sanften Schönheiten der Natur gestimmt. Die Natur liegt den Weibern in dieser Rücksicht viel näher, ihre Empfindungen kommen mehr mit derselben überein; sie entfernen sich weniger von ihr, haben einen vertrautern Umgang mit derselben, und



haben auch weniger Anlaß, sich von ihr weit weg-  
zuziehen.

Darum sind auch alsdann ihre äußere und  
innere Sinnen immer für dieselben offen, und  
ihre Aufmerksamkeit immer darauf gerichtet, um  
die Schönheit in allen ihren Abänderungen,  
Gattungen und Arten zu erkennen und zugleich  
zu genießen. Dadurch wird ihr Anschauungsver-  
mögen oder die weibliche Vorstellungskraft im-  
mer mehr erweitert, ihre Empfindsamkeit mehr  
geübt, ihre Sinnlichkeit mehr verfeinert, ihre  
Phantasie reich an sinnlichen Vorstellungen; ihr  
Gefühl für Schicklichkeit und Wahrheit mehr  
berichtigt, ihr Geschmac verbessert, und ihr  
Verstand mehr ausgebildet.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Über Erscheinungen nach dem Tode.

Die Erscheinung der Todten ist längst dem  
Spiele der Einbildungskraft zugeschrieben und  
zum Aberglauben gerechnet, bis neulich ein Leip-  
ziger Gelehrter, ein sehr fleißiger Schriftsteller,  
ein denkender Kenner des menschlichen Geistes  
und Körpers, aber auch ein Mann von lebhas-  
ter Einbildung — eine Schrift verfaßt hat,  
worin er auf die pünctlichste und umständ-  
lichste Weise die Erscheinung seiner lieben  
Gattin nach ihrem Tode geschildert und glaub-  
haft darzustellen gesucht hat.

Ob er wohl daran gethan habe? Das wird  
ihm wohl Niemand zugesiehen. Ob man ihm  
glauben oder ihn für einen getäuschten Täuscher,  
wachenden Träumer und Schwärmer halten müs-  
se? Nach meiner Meinung muß man ihm glauben,  
im wachenden Zustande sich Personen und Ge-  
gende, die ihr nicht gegenwärtig sind, lebhaft  
vorzustellen, auch Töne und Worte zu hören,  
die zur Zeit kein Wesen hervorbringt. Ich kenne  
mehr als eine Person, welche diese Fähigkeit be-  
sitzt und weiß aus eigener Erfahrung, daß eben  
dasselbe, was dem Leipziger Doktor wiederfah-  
ren ist, mir hätte begegnen können, wenn ich nur  
seine Umstände und seine Wünsche gehabt hätte.

Als Jüngling schon bemerkte ich, daß mir fast  
jedemal vor dem Einschlafen Personen und Ge-  
genstände erschienen, mit welchen zu der Zeit  
meine Einbildung sich stark beschäftigte. Ich war  
leidenschaftlicher Liebhaber von der Bildniß- und

Landschafts-Mahlerey. Ich sah also noch einige  
mit Bewußtseyn schöne Landschaften oder Per-  
sonenbilder, welche legetere sich, wie lebendig,  
mir bald näherten, bald sich zurück zogen, bald  
größer, bald kleiner wurden, zuweilen auch an-  
dern auswichen. Ich kenne einen Zeichner, der  
mir versichert, daß ihm auf ähnliche Weise kurz  
vor dem Einschlafen allerley Zerrbilder vor-  
schweben, ferner eine Dame, die auch ganz wa-  
schend am Tage, wenn sie einige Zeit lebhaft an  
eine Person oder einen Gegenstand denkt, diese  
Person oder diesen Gegenstand wie vor ihren Au-  
gen sieht.

Daß auf gleiche Weise gewisse Personen wa-  
chend in den Zustand kommen können, Aussprü-  
che von Abwesenden oder Verstorbenen zu hören,  
ist zu beunruhigend, als daß ich es mit vielen Bey-  
spielen zu belegen hätte. Diese Personen dürfen  
nur eine etwas lebhaftere Phantasie haben und  
eine Zeit lang mit Leidenschaft an Einen und  
denselben Gegenstand denken. Freylich leidet ge-  
wöhnlich ihr Verstand dabei Schiffbruch. So  
ist mir ein trauriges Beyspiel bekannt, daß ein  
junger Mann sich erschoss, weil er glaubte, und  
behauptete, sein kurz vorher gestorbener Freund,  
den er wie seine Seele geliebt hatte, habe ihm  
zugerufen: Folge mir bald nach!

Ich vermüthe daher, daß vielen Menschen et-  
was ähnliches begegnen kann. Es ist mir auch  
wahrscheinlich, daß der Leipziger Doktor bey sei-  
ner Behauptung bleiben, und vielleicht am En-  
de sie aus der Natur seiner Seele beweisen wer-  
de, wenn er gleich bis jetzt eine andre Erklär-  
Art beybehält, und die Möglichkeit getäuscht zu  
seyn, seinen Lesern auszureden sucht. Mir wird  
er aber verzeihen, daß ich so viel möglich zur  
Beruhigung derer beytrage, die sich nicht gern  
mit der ängstlichen Vorstellung beschäftigen wol-  
len, daß Gestorbene wiederkommen können.

Leipzig im Vorlesung 1805. C. H. Wolke.

### Landwirthschaft.

#### über den Flachsbau.

In Brabant, im Lande vom Wars nächst  
Antwerpen, wird unstreitig der beste Flachsbau  
Europa gezogen, und jährlich für viele tausend  
Gulden ausgeführt. Es wird aber auch wohl  
keine Gegend seyn, wo derselbe mit so viel



Aufmerksamkeit behandelt wird, als dort. Denn der dazu bestimmte Acker wird in der Brache stark gedünget, und so zurecht gemacht, als wenn er das beste Korn oder Weizen tragen sollte, und in dieser Gestalt bleibt er unbestellt bis aufs Frühjahr liegen; alsdann wird er mit rigarischen Lein, welcher dort durchaus gebraucht wird, besät, und sogleich noch mit Lorfache, die bloß zu diesem Gebrauche aus Holland hieher gefahren wird, bestreuet. Ist der Flachs 4 Zoll hoch, so wird er sorgfältig, und zwar mit besonderer Vorsicht, barfuß gejätet, nach 14 Tagen noch einmal geschieht, wenn sich wieder Unkraut darauf befindet. So bald sich der Same in Stängel gebildet hat und halb gut ist, so wird der Flachs gerauft, und in solche Bündelchen und auf die nemliche Weise, wie man hier zu Lande verfährt, wenn der Flachs aus der Röhre zum Trocknen aufgestellt wird, durre gemacht. Ein jeder Bauer hat bey seinem Hause eine mit gebackenen Steinen sauber ausgemauerte Röhre, worin er den dürrer gemachten und in seinem Hause trocken aufbewahrten Flachs theils noch denselben Herbst, theils kommenden Sommer, in kleinen Partien röstet und bearbeitet; und zwar wird der Flachs in kleinen handvollen Büschelchen oder Büßen dergestalt eingelegt, daß die zweyte Lage die erste bedeckt, womit so fortgefahren wird, bis die Röhre voll ist; hierauf wird solcher mit Brettern belegt, und mit Steinen nur so beschwert, damit derselbe nach dem Einlegen ins Wasser, oder die Röhre, zwar untersinke, unten aber auf dem Boden ja nicht aufliege, sondern schwimmend erhalten werde; weil sonst der Flachs nicht egal röstet. Wenn die Röhre hinlänglich mit Wasser angefüllt ist, so darf kein Wasser fernerhin zulaufen, sondern der Flachs muß in dem siedenden Wasser rösten. Merkt der Bauer, daß kein Flachs noch ein, zwey oder drey Tage, je nachdem er solchen lang oder kurz auf dem Lande noch zu rösten gedenket, liegen müßte, so nimmt er denselben heraus, breitet ihn dünn auf ein Land, welches frisch geackert ist, und kein Gras hat; und dann untersucht er den Flachs täglich, ob er den rechten Grad der Röhre erlangt habe. Wenn dieß ist, so wird er noch 6 bis 12 Wochen trocken aufbewahrt, ehe er ferner bearbeitet und gebrechet wird. Man giebt zur Ursache an, daß der Flachs neuerdings erst vergähren müsse, ehe er

gebrechet würde, weil die Erfahrung lehre, daß er besser würde, als wenn er gleich von der Röhre weg gebracht würde.

**R e k r o l o g.**

Am 17. d. M. starb in Klagenfurt Franz Kav. Freyherr von Wulffen. Er war der Sohn eines k. k. Generals, und geboren zu Belgrad im Jahre 1728. Im frühern Alter trat er in die Gesellschaft Jesu, und kam im Jahre 1763 als Professor der Physik und Mathematik dahin. Nachdem der Orden im Jahre 1773 aufgelöst ward, widmete er sich als Privatmann ganz der Ausübung des Priesterstandes, und der Wissenschaften. Als Gelehrter ist er ganz Europa rühmlichst bekannt, er war Mitglied der Stockholmschen, Jenaischen, Erlangischen, Berlinischen Regensburgischen, und mehrerer anderer gelehrten Gesellschaften. Seine Werke über die kärntnerischen Bleyspate, und der Märschmarmor sind ein Schatz von naturhistorischen Kenntnissen, und das Produkt eines außerordentlichen Fleißes. Noch sind unter seinem Namen Insecta capensis herausgekommen; seine wichtigsten botanischen Arbeiten aber hat seine Bescheidenheit als Beyträge von Werken, die unter andern Namen erschienen, geliefert. Er hinterläßt mehrere Manuskripte, von welchen sich das Feld des menschlichen Wissens eine beträchtliche Erweiterung versprechen darf.

**Scherzhafte Aufsätze.**

Die Kunst zu sterben.  
Lernt sterben, sprach im Hospital  
Der Priester zu dem kranken Greise.  
Was lernen? rief der graue Weise:  
Man kann es gleich beym erstenmal.

Der Geist.  
Marull hat Geist. Ihr nehmt ihn nicht  
In seinen Schriften wahr.  
Alein das ist, was für ihn spricht;  
Ein Geist ist unsichtbar.

Der Affe und der Fuchs.  
Bewundre mein Talent; so sprach  
Der Affe zu dem Fuchs, ich ahme die Geberden  
Von allen Thieren nach. Ahnt auch ein Thier  
auf Erden,  
Versetzt der Fuchs, den Affen nach?